



Abend-

Zeitung.

188.

Donnerstag, am 7. August 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantwortl. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. P. II.)

Wanderers Sehnsucht.

Die Sonne geht unter, die Sonne geht auf,
Hell kimmern am Himmel die Sterne,
Doch nichts hemmt des Wanderers eilenden Lauf,
Es treibet ihn fort in die Ferne;
Dort suchet des Wanderers späher Blick,
Auf fremden Gesilden das flüchtige Glück!

Und schnell, wie der Nordwind die Wälder durch-
stürmt,
So treibt's ihn durch blühende Auen,
Ob düster ein Wetter den Himmel umhürmt,
Ihn schrecket kein nächtliches Grauen:
Er schreitet verwegen durch Felder und Flur,
Er scheut nicht den Blitz der empörten Natur!

Da hört er der Nachtigall süßen Gesang
Vom blühenden Baume ertönen,
Da wird es dem eilenden Wanderer bang,
Da faßt ihn ein mächtiges Sehnen:
Da wendet der Wandrer den irrenden Blick
Zu lieblichen Bildern der Heimath zurück!

Und Sehnsucht den stürmischen Busen erfüllt,
Verfolgt ihn auf Wegen und Stegen,
Da glänzt aus der Heimath ein liebliches Bild
So himmlisch, so mild ihm entgegen:
Er will es umfassen, da schwindet das Bild,
Des Wanderers Sehnsucht wird nimmer gestillt!

Das Schicksal berührt ihn mit eiserner Hand,
Und führt ihn durch Wüsten des Lebens,
Er schiffet durch die Meere, durchwandert das Land,
Und suchet die Ruhe vergebens;
Und nur nach des Lebens vollendeten Lauf,
Da nimmt erst die Ruhe des Grabes ihn auf.

Berlin.

E. W. Karnstädt.

Die Fahrten des Forstraths von Elben und seines getreuen Jacobus.

(Fortsetzung.)

Lange schon waren die Schlitten fort, — ich stand noch wie ein Träumender draußen in der Winterkälte. Mir war heiß und wohl und Sonnenhimmel in der Seele; und nur erst, als Jacobus meinte, ich möchte doch nur hereinkommen, maßen draußen zum Spaziergehen das Temperament nicht geeignet sey, auch die hellen Sternlein bereits am Himmelsfundamente glänzten, nur da erst erwachte ich ins Leben, war mit drei Sägen die Treppe herauf und tanzte im Zimmer herum wie toll mit dem Jacobus und dem Dachs, so, daß beide nicht wußten, wie ihnen geschah.

Und — Paul! — eben dieses Mädchen, acht Tage darauf, als ich, gepußt wie ein Adonis, drinnen bei ihnen war in R**, konnte mich kaum ansehen. Rein weggewischt waren von der Tafel ihrer Erinnerung die gefühlvollen Momente auf Elbenstein, die mich nun endlich hätten vermögen können, mit der Sprache herauszurücken. Auch die Alten waren einsylbig und kalt. Mich aber überließ der Grimm und ich schied, wie immer seit den zwei Jahren dieser unglücklichen Bekanntschaft, mit Gift und Galle im Herzen und habe von da an beschlossen, der trüglichen Leidenschaft zu entsagen, auf ewig, und ein Junggeselle zu leben und zu sterben.

Jetzt, Paul, indem ich dieß schreibe, nämlich die letzten Zeilen der zehnten Wigilie, raffelt mein Wagen vor die Thür. Christian sitzt als russischer Pope auf dem Boocke, Jacobus, als Muley Ismael. Ich aber stecke bereits in der schwarz tassetnen Kutte eines polnischen Juden und der lange Bart wackelt auf das Papier herab, denn in zwei Minuten geht's fort nach R** zum Balle.

Zu Alinen? wirst Du vielleicht mit Deinem alten satyrischen Gesichte fragen. — O, bewahre! — Austummeln will ich meinen Aerger in der wilden, fantastischen Lust und — und — ach Paulus! — ich weiß selber nicht, was ich alles will und was da alles passiren kann. Ich muß, ich muß hin! Mein rasches Schicksal, das treibt mich fort, meine Liebe find' ich an keinem Ort! Mögen die Götter über mich wachen und mir einen fröhlichen Abend schenken!

Und so flogen denn die Masken von Elbenstein dahin nach R**.

Alle Fenster der stattlichen goldenen Linde stral- ten, als sie einfuhren, schon den innern Lichtglanz hinaus in die dunkle Nacht. Pauken und Hörner- klang tönte von oben herab und die Schatten der Tanzenden schwebten an den Wänden der gegenüber- stehenden Häuser. Schmul Nathan und Muley Is- mael mischten sich in das bunte, wirbelnde Gedränge, das sich aus einem Saale in den andern wälzte. Hier begegnete ihnen der Teufel mit blutigen Zäh- nefletschen, dort eine wahr sagende Zigeunerin. Da hüpfte ein Zuckerhut, dort ein scheckiger Puljinell, Ri- naldo und Armide, Papageno u. Papagena, griechische Gruppen aus dem Olymp, Geister des Tartarus, Kar- tenmänner und Eiergewänder, Hanswürste, Charla- tane, niedliche Gärtnermädchen, Schulmeister und Wilde trieben sich in der Freiheit des Incognito her- um und lachten und witzelten, ergötzten und neckten und foppten sich.

Bist Du auch hier, Schmul? rief ein anderer Jude. Wie geht der Schacher?

Wie soll er gehn? antwortete Schmul, do de Soim doch uns pfuschen in's Handwerk? — Mulai Ismael!

Gnädiger Herr Forstrath, antwortete Jacobus.

O Du Esel! schrie ihm der mit einem Rip- penstoße in's Ohr. Du verräthst mich ja. Hier bin ich Schmul Nathan, und Du der Türke. Merk' Dir's. Aber mehrere Masken hatten es gehört, lachten und hüpfen weiter.

Ein langer Indianer machte sich heran, fixirte den Schmul und zischelte ihm zu: Siehst Du, Maus- schel, wer dort sitzt?

Der Forstrath blickte hin und sah auf dem So- pha an der Wand den Geheimrath mit seiner Ge- mahlin, die leicht zu erkennen waren, aber Aline war nicht bei ihnen. Mit wunderlichen Judenma- nieren nahte sich Schmul dem Paare, grüßte ehr- furchtvoll und setzte sich zu ihnen. Bald knüpfte sich ein Gespräch an. Ein Croat ging vorüber.

Kennen Sie die Maske? — fragte der Forst- Rath. —

Nein! war die Antwort.

Das ist der Forstrath von Elben, — sagte der wahre. Den treibt die Liebe herein aus seinem fin- stern Baue, zu des Geheimrathes von Rosen lieb- lichem Töchterlein.

Ei! das wäre? — versetzte der Geheimrath. Nein, mein ehrlicher Jude, da ist der Herr Forst- rath sehr im Irrthume. Dem Forstrathe giebt der Geheimrath die Tochter bestimmt nicht, mit der er Höheres wohl im Sinne hat.

Ist das gewiß? fragte der Jude.

Ganz gewiß, mein Freund! entgegnete der Ge- heimerath.

Nun, so sey verdammt mit deiner Thorheit, du liebender Seck von vierzig Jahren! knirschte der Forstrath und stürzte sich durch das Gedränge an den Schenktisch, wo ein Glas Champagner die bren- nende Zunge kühlte. Mit wilder Hast trieb er sich herum, ängstlich spähend nach Alinen. Manche Gra- ziengestalt tauchte aus der wogenden Menge und verschwand, Juno und Diana grüßten vertraulich, eine Marktenderin bot ihm ihre Flasche mit Rosen- dufte, — Aline war es nicht. Endlich — Himmel! endlich schwebte eine Zirkassierin an ihm vorüber. Ach, das war sie! Der blendende Schnee des Mak- kens und Busens, das kleine Maal auf der rechten Schulter, hatte sie verrathen. Aber wer ist der schlanke Spanier, der ihr, wie ihr Schatten, folgt auf Tritten und Schritten? Das ist niemand an- ders, als der verruchte Kammerherr! Ja, tobte der Forstrath still in sich hinein: das ist der vermale- deite Hasensuß! und folgte, zitternd vor Wuth, dem Paare.

Ganz hinten, in einem abgelegenen, halberleuch- teten Zimmer fand er es wieder. Sie hatten sich zärtlich umschlungen, und er sah nun deutlich und gewiß, daß es Aline war. Tod und Teufel! —

wüthete er grimmig. Nun ist Alles aus! Muley Ismael! fort von hier, fort aus dieser moralischen Mördergrube! Fort nach Hause!

Nach Hause? wiederholte ein Schulmeister. —
Nach Hause? und löstete die Maske.

Spiegelfechtere! der Hölle! schrie der Forstrath: das ist Paul Siebenhaar!

O Paul, wie kommst Du hieher?! O Du bist mir nie nöthiger gewesen, Paul, als jetzt.

Aber die Maske grinsete: hi, hi, hi, dummer Schnack, dummer Schnack!

Paul! Paul! rief der Forstrath und zerrete am Judenbarte, der aber nicht herunter ging: ich bin's ja, ich, Dein Bruder Elben, ich bin's, der Forstrath von Elben!

Gewesen! dehnte der Andere mit langsamem Tone: gewesen! Herr Forstrath!

Nun, wenn auch Du mich nicht mehr kennen willst, jammerte der Forstrath: so fahre auch Du wohl! fahre wohl Leben, Glück und Freundschaft auf ewig!

Mit Entsetzen floh er aus dem Saale, ihm nach donnerte die Pauke und rüffte teuflischen Hohn die gellende Pöbelstöße und schallete spottendes Gelächter.

Ho, ho, ho! Verfluchte Streiche in dem Narrenhause! rief der Pope, knallte mit der Peitsche in die bäumenden Rippen und dahin rollte der Wagen nach dem Elbensteine.

Wie der Forstrath zu Hause kam, fand er auf dem Tische einen Brief, den indeß die Post gebracht. —

Was ist das? fragte der Erstaunte, den kaum die kalte Morgenluft aus der unglücklichen Lethargie aufgeschauert, in der er geträumt von R** bis Elbenstein: was ist das? Ein Kabinettschreiben vom Könige? Mit bebender Hast erbrach er das Couvert und las, aber wie Sterne funkelte es ihm vor den Augen. Wie schwarze Teufel liefen die Buchstaben über das Papier. Er las:

„Auf den mir von der Regierung zu R** erstatteten Bericht über Ihr Gebahren bei Vollziehung des Stabholz Contrakts mit dem Kaufmann Lucas, finde ich mich bewogen, Sie hiemit ohne Weiteres Ihres Dienstes als Forstrath zu entlassen.“

Wie? ist das möglich! rief der Vernichtete, und das Blatt entsank der zitternden Hand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Reinkunft vom Jahr 1380.

Grabschrift von Markgraf Friedrich (den Gestrengen) aus Kloster Zelle, wie sie auf dem Kasten über seinem Grabe steht.

Hic leit ein Fürste löblich, quem vulgus flebile
plangit,
Von Mysne Marggraf Friederich, cujus insignia
pangit.
Clerus, Claustralis, Laicus, den Fürsten leidlich
klagen,
Dives, inops, altus, infimus, fürstlich Werk von
ihm sagen.
Wahrhaftig, weise, tugendlich, affabilis atque be-
nignus,
In Gottesfurchten stetiglich: fuit hic laudamine
dignus.

Da veniam Christe! laß uns Genad erfinden,
Anima ut ista los werd von iren Sünden.

Anno 1397. Dessen Gemahlin Monument enzhiet folgende Aufschrift:

Als man schrieb im Gnaden, Jahr milleno et ter-
centeno,
Dazu siben neunzig jar, die Julii ter-qvino,
Von Henneberg Frow Katterin, Misnensis Marchio-
nissa,
Des landes Ehrheit, der Tugend Schryn Tumba
conditur in ista.
Herr Jesu Christ, wir Dich bitten, cum cordis de-
votione,
Wollst ire Seel behüten ab inferni voragine,
Auf daß wir würdig werden mit ihr verum assequi
solamen,
Wann wir scheiden von dannen hier, To semper
laudare, Amen.

Fresco: Anekdote.

Aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Ein Pfarrer wollte seine Gemeinde dazu bewegen, gegen den Feind zu ziehen und das Vaterland zu beschützen. Er haranguirte die Zuhörer mit folgenden Worten: „Ha! schon seh' ich die Feinde enrücken, sie dringen in's Dorf, sie stecken eure Hütten in Brand, schänden eure Weiber und Kinder! Ja, sie nahen, sie kommen, seht Ihr die Fahnen wehen? hört Ihr die Trommel wirbeln?“ Bei diesen Worten trommelte er selbst mit den Fäusten auf der Kanzel. Gleich darauf hörte man hinter der Kanzel den Küster blasen: dederedeng! dederedeng! Der Pfarrer rief ihm leise zu: „He, Küster, was thut Er denn?“ — „Ich helfe Ihnen, Herr Pfarrer, erwiderte dieser: ich lenne unsere Bauern, die Infanterie allein wirkt nicht auf sie, da muß schon die Cavallerie anreiten!“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Der Wirth und dessen Weib beschuldigten ihn geradezu der That, nur das Wirthsmädchen zeugte für seine Unschuld. Vergebens behauptete er das Alibi; er ward gefänglich eingezogen. Vier Jahre hatte er bereits im Kerker gesessen, als das erste Requisitionsschreiben seiner Untersuchungsbehörde an den hiesigen Magistrat einging, jenen Gärtner und Zimmermann, auf deren Zeugniß der Angeeschuldigte sich zum Beweise des Alibi berufen hatte, zu befragen. Ihre Aussagen bestätigten indeß nur, daß der Schweizer hinten im Hofe gewohnt, keiner von Beiden konnte aber, wegen Verlauf der Jahre, auf Gewissen bezeugen, daß derselbe am Tage der That, einem Weihnachtabend, noch in Hamburg gewesen, und so wäre der Beweis seiner Unschuld gescheitert, wenn dem Gefangenen nicht noch zur guten Stunde eingefallen wäre, daß er mit jenen Zeugen am zweiten Weihnachtstage bei einem Kinde Gevatter gestanden. In Veranlassung eines zweiten Requisitionsschreibens vernommen, konnten zum Glück die beiden Zeugen diesen Umstand erhärten, und der beglaubigte Auszug aus dem hiesigen Kirchenbuche setzte die Zeit außer Zweifel. Die Schweizerbehörde fand indeß, um diesen Beweis des Alibi zu vervollständigen, noch notwendig, die Identität des Gevatters mit ihrem Inquisiten zu averiren und ersuchten deshalb um die Ueberreise der beiden Bürger zur persönlichen Zusammenstellung und Recognition. In ihren Händen lag also gewissermaßen das Schicksal des Unglücklichen. Die beiden edlen Männer besannen sich nicht lange, sie brachten ihre Zeit, ihre Familienspflichten und die Mühseligkeiten der in ihren beschränkten Verhältnissen beschwerlichen und langen Reise nicht in Anschlag; sie reiseten hinüber. Vom Landamman ward gassfrei auf öffentliche Kosten der Aufenthalt in dem besten Wirthshause des Orts angeboten, jedoch machte ihre processualische Eigenschaft und die Regelmäßigkeit der vorzunehmenden Gerichtsbehandlung eine Wache notwendig, in deren Begleitung sie indeß Freiheit hatten, mit dem Besuch der schönen Umgegend die Zeit bis zum Gerichtstage zu verkürzen. Dieser erschien; sie wurden mit klopfendem Herzen in eine wahrhaft festerliche Versammlung des ganzen Gerichts-Personals eingeführt, ihnen gegenüber dem Angeklagten seine Stelle angewiesen. Nach einer passenden Einleitung fragte der Präsident diesen: ob er unter den Anwesenden keine bekannte Gesichter erblicke? Die von Schaam niedergesenkten Augen aufschlugen, und mit dem Schrei: Das sind ja N. und B. aus Hamburg! bewußtlos zurückfallen, war das Werk eines Augenblickes. Ein solches Wiedersehen hätte den Mann fast getödtet; ärztlicher Hülfe gelang es erst nach einer Stunde, ihn wieder in's Leben zu rufen, wo er denn erklärte, daß die beiden Männer seine so oft genannten Zeugen aus Hamburg wären. Man kann sich den Eindruck der Scene auf alle Gegenwärtigen vorstellen. Der Unglückliche wurde freigesprochen, und es ist ihm mit der Erklärung, daß man ihm für den vieljährigen Verlust seiner Freiheit keinen andern Ersatz als in Geld anbieten könne, eine sehr ansehnliche Geldvergütung von den Behörden geworden. — Die edlen Hamburgischen

Bürger sind mit dem Segen der Richter und des Unschuldigen, und mit dem schönsten Lohn ihres Bewußtseyns, zurückgekehrt, und die Erinnerung an ihre schöne That, ist den Ihrigen reicher Ersatz für die Entbehrungen ihrer Abwesenheit.

Aristoxenus der Jüngste.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 2. Juni. Zum Benefice der Mad. Fodor Mainvielle wurde heute von der italiän. Operngesellschaft *Selmira* gegeben. — Der Komiker des Theaters an der Wien, welcher durch seinen Unsinn über Unsinn in seinem vorjährigen Benefice ein gutes Capital, aber eine schlechte Hoffnung für das dießjährige begründet hatte, foderte in einem hiesigen Blatte Wiens sämmtliche Lokaldichter auf, für diesen Abend ein Stück zu schreiben und setze, nebst dem gewöhnlichen Honorar, welches die Direktion in der Regel für derlei Stücke bezahlt, noch absondert einen Preis aus seinem Säckel für das beste der eingegangenen Stücke aus. — Die Bedingungen waren übrigens in dieser Preisaufgabe so unklar ausgesprochen, daß mehrere Lokaldichter sich öffentlich eine nähere Erklärung ausbaten. — Ein neues Plakat der Administration des Kärnthnertheaters geht dahin, daß man künftig die italiänische Oper nur am Montage, Mittwoche und Sonnabend, an den übrigen Tagen Ballets, von Operetten oder einzelnen Akten (?) großer Opern begleitet, am Donnerstag aber — *ad dito poster!* — eine große deutsche Oper geben werde. Es scheint, die Administration sehe den Donnerstag für einen verlorenen Tag an und wolle der Italeomanie des Publikums dadurch hofiren, daß sie ihm die Lage seiner höchsten Genüsse im voraus anzeigt und ihm dadurch Gelegenheit giebt, die Ohren am Donnerstage anderswohin zu tragen.

Am 3. Juni. Seitdem die jugendlichen Helden die Bühne an der Wien geräumt haben, ziehen öfters alte Invaliden vorüber. Als ein solcher Invalid an Jahren zeigte sich wieder die Puzsucht, eine lokale Poffe. Sie machte nicht minder Glück, als vor einem Dezennio. Hr. Palmer gab die Hauptrolle mit vieler Routine. Von den Frauen hätte man vermuthen sollen, daß sie sich in ihrem Elemente (Puzsucht), wie der Fisch im Wasser, befänden, gleichwohl ging das Lokalisieren nicht am besten. —

Zum Vortheile der beliebten Dlle. Sutorius d. ält. gab man im Josephstädter Theater ein großes neues Potpourri, eine Sammlung dramatisch-musikalisch-mimischer Geistesprodukte. Des Geistes war aber in diesen Produkten so wenig, daß die Langeweile mimische Vorstellungen als Intermezzo's gab. —

Ein Dienstmädchen in der Stadt soll sich dieser Tage auf eine entsetzliche Weise entleibt haben. — Es legte nämlich ein großes Küchenmesser quer über das Cranium und trieb es durch mehrere Arterien, die sie selbst führte, in die Hirnschale. — Die Unglückselige starb unter unsaglichen Schmerzen erst nach einigen Stunden.